CB
Zeitschrift der Schweizer Filmbranche
Nr. 512 | August–September 2019

LOCARNO NEWSLETTER
ALLE BRANCHENANLÄSSE UND SCHWEIZER PREMIEREN
BESTELLEN: CINEBULLETIN.CH

LILI HINSTIN ÜBERNIMMT

Die neue Direktorin über ihre erste Ausgabe am Filmfestival Locarno, über Nachwuchs und den Schweizer Film

SEMAINE DE LA CRITIQUE

Die Kritikerwoche wird 30. Wie sie entstanden ist und was sie heute ausmacht. Drei Leiter erzählen

ARI FOLMAN ANIMIERT

Der israelische Filmemacher («Waltz with Bashir») gibt am Fantoche eine Masterclass

cinebulletin.ch

cinebulletin.ch

Wir stiften Kultur.

SWISSPERFORM unterstützt kulturelle und soziale Projekte jährlich mit mehreren Millionen Franken.

SWISS PERFORM

Schweizerische Kulturstiftung für Audiovision

Fondation culturelle pour l'audiovisuel en Suisse

Fondazione culturale per il settore audiovisivo in Svizzera

www.swissperform.ch

Party machen, Filme schauen, schwimmen und diskutieren. In dieser oder anderer Reihenfolge bringen sich Junge in Locarno ein. © Locarno Film Festival

Locarno will jünger werden

Auf einem der Videos, die jetzt im Internet kursieren, flaniert Lili Hinstin über die Piazza und am Seeufer von Locarno, beantwortet leger Fragen nach ihrem dortigen Lieblingsort, nach liebsten Filmgenres oder ihren Lieblingssong (es ist übrigens «Au Baccara» der französischen Band Odezenne). Auch in unserem Interview gibt sie sich nahbar, besonders wenn sie von Erinnerungen an das sommerliche Lussas spricht, das sie mit 19 zum ersten Mal besuchte, wo sie Dokumentarfilme schaute, diskutierte und auf Matratzen in einer Scheune übernachtete. Lili Hinstin kann aber auch anders: Wenn die 42-jährige Pariserin über Filme spricht, vernimmt man eine Direktorin, die ihre Cinephilie auf eine intellektuell-französische Weise zum Ausdruck bringt. Sie wirkt dabei, wie soll man sagen, auf eine spezifische Art cool.

In ersten Reaktionen wird Hinstin natürlich nach ihrer Filmauswahl bemessen. In den Medien wurde zum Teil irritiert vermerkt, dass Schweizer Filmschaffende nicht gerade bevorzugt behandelt werden. Aus Schweizer Sicht sei das Piazza-Programm eher dürftig, und auch in anderen Sektionen seien einheimische Produktionen rar, war zu lesen. An der Medienkonferenz erklärte Hinstin tatsächlich, sie wolle keine Schweizer Filme ins Programm aufnehmen, nur weil es Schweizer Filme sind: «Es sollen qualitative Kriterien zählen, keine diplomatischen.» Allerdings laufen vom 7. bis am 17. August nur minim weniger Schweizer Produktionen als zu Carlo Chatrians Zeiten. Und mit «Baghdad in My Shadow» von Samir oder «Wir Eltern» von Eric Bergkraut und Ruth Schweikert sind auch prominente Namen mit dabei. Schauen Sie in die Heftmitte!

An der Medienkonferenz erklärte Hinstin auch, wie wichtig es für das Festival sei, vermehrt junges Publikum anzuziehen. Damit spricht die Direktorin einen wunden Punkt an. Er betrifft die meisten Filmfestivals, aber auch andere Kulturinstitutionen. Zwar sind Sektionen wie die Pardi di domani und die Cineasti del presente mit Erstlings- bis Drittlingsfilmen bei Jungen beliebt. Gefühlt liegt das Durchschnittsalter von Locarno jedoch meist so um die fünfzig. Letztes Jahr hat das Festival zusammen mit der SUPSI eine interessante Besucher-Statistik zu Kriterien wie Geschlecht, Herkunft oder Alter gemacht. Demnach bilden 46- bis 65-Jährige mit 38,3 Prozent die grösste Altersgruppe; 56,4 Prozent der Besucher sind älter als 45. Bis Dreissigjährige machen immerhin 25,6 Prozent der Zuschauer aus.

Seit ein paar Jahren bemüht sich Locarno deshalb vermehrt um die Jungen. Das «Youth Advisory Board», eine international besetzte Gruppe von acht jungen Leuten, berät das Festival nun im dritten Jahr zur Frage, wie das Angebot für Gleichaltrige verbessert werden kann. Auch die Summer Academy richtet sich an den Nachwuchs.

Seit diesem Jahr kommen noch zwei weitere Projekte hinzu, beide von Locarno Pro unter Leitung von Nadia Dresti initiiert: «Base Camp» ermöglicht rund 230 jungen Kreativen einen praktisch kostenlosen Festivalbesuch: Die Übernachtung samt Frühstück in einer ehemaligen Kaserne in Losone sind gratis, der Festivalpass ebenso. Schliesslich hat die Altersproblematik nicht zuletzt mit den Preisen von Locarno zu tun, wo Hotelzimmer rar und teuer sind. Das zweite Projekt heisst U30, eine internationale Diskussionsplattform und ein «Think Thank» für Berufstätige unter dreissig aus den Bereichen Distribution, Verleih oder Marketing (mehr zum dreitägigen Programm in unserer neuen Rubrik Post-Skriptum).

Solche Initiativen sind sicher gute Angebote für junge Kreative. Das breite junge Publikum von Locarno hingegen muss mit weiteren Mitteln immer wieder neu gewonnen werden. Für Arthouse-Filme und den speziellen Locarno-Groove. Und für eine Destination, wo man Ferien machen kann von den Bildschirmen, die im Rest des Jahres fast alle Aufmerksamkeit absorbieren.

Kathrin Halter

LOCARNO FILM FESTIVAL
07.-17.08.2019

STILL WORKING
Julietta Korbel

BAGHDAD IN MY SHADOW
Samir

L'ILE AUX OISEAUX
Maya Kosa,
Sérgio Da Costa

O FIM DO MUNDO
Basil Da Cunha

ALINE
Simon Guélat

SHALOM ALLAH
David Vogel

LOVE ME TENDER
Klaudia Reynicke

FÜR DEN SCHWEIZER FILM

SRG SSR

Impressum

Cinébulletin N° 512 / Aug-Sept 2019
Zeitschrift der Schweizer Film- und Audiovisionsbranche

www.cinebulletin.ch
#cinebulletin

Herausgeber
Verein Cinébulletin

Verlagsleitung
Lucie Bader
Tel. 079 667 96 37
lucie.bader@cinebulletin.ch

Redaktion (Deutsche Schweiz)
Kathrin Halter, Co-Redaktorin
Heinrichstrasse 177, 8005 Zürich
Tel. 043 366 89 93
kathrin.halter@cinebulletin.ch

Rédaction (Suisse romande)
Pascaline Sordet, Corédactrice
Rue du Général-Dufour 16, 1204 Genève
Tél. 079 665 95 22
pascaline.sordet@cinebulletin.ch

Grafikdesign
Ramon Valle

Übersetzungen
Thomas Gross, Claudine Kallenberger
Nadia Pfeifer, Kari Sulc

Korrektur
Mathias Knauer, Virginie Rossier

Inserateannahme / Régie publicitaire
Beilagen / Encarts
Brigitte Meier
Tel. 031 313 36 39 (Mo/Mi/Do/Fr)
inserate@cinebulletin.ch

Abonnements und Adressänderungen
Brigitte Meier
abo@cinebulletin.ch
Tel. 031 313 36 39 (Mo/Mi/Do/Fr)
Abonnements online: www.cinebulletin.ch

Druck
Saint-Paul

ISSN 1018-2098

Nachdruck von Texten nur mit Genehmigung des Herausgebers und mit Quellenangabe gestattet.

Unterstützt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK

Inhalt

«Tabi no Owari Sekai no Hajimari» (To the Ends of the Earth) von Kiyoshi Kurosawa läuft am 17. August als Abschlussfilm auf der Piazza Grande.

Editorial
Locarno will jünger werden **/ S. 3**

Locarno Film Festival
Gespräch mit der neuen künstlerischen Direktorin Lili Hinstin **/ S. 7**
Die Semaine de la critique Locarno wird 30 **/ S. 11**

Jahrbuch CINEMA
Die neue Ausgabe beschäftigt sich mit dem Thema Qualität **/ S. 15**

Fantoche
Interview mit Ari Folman **/ S.16**

Das Porträt
Regisseur Fulvio Bernasconi erhält den Premio Cinema Ticino **/ S. 19**

Persönliches / S. 21

Gastkommentare / S. 23
Die Schauspielerinnen Beren Tuna und Charlotte Dumartheray über «Female Act» und den Frauenstreik

Post-Skriptum / S.24

Neu im Kino
Die Schweizer Premieren in Locarno **/ S. 26**

HEFTNUMMER	ERSCHEINUNGSDATUM	RESERVATION INSERATE
513 Oktober	30. Sept	6. Sept
514 November - Dezember	18. Nov	25. Okt
515 Januar 2020	6. Jan 2020	6. Dez

Titelbild:
«Baghdad in My Shadow» von Samir. Weltpremiere am Locarno Film Festival *Fuori concorso.*

Hinter jedem audiovisuellen Werk stehen Menschen. Wir schützen ihre Urheberrechte.

Unsere Rechtsdienste beraten Sie und helfen Ihnen Ihre Interessen wahrzunehmen.

Forma.ch

suissimage

Schweizerische Genossenschaft für Urheberrechte an audiovisuellen Werken
Bern | 031 313 36 36
Lausanne | 021 323 59 44
mail@suissimage.ch | www.suissimage.ch

ssa société suisse des auteurs

Verwaltung der Urheberrechte für Bühnen- und audiovisuelle Werke
Lausanne | 021 313 44 55
info@ssa.ch | www.ssa.ch

Lili Hinstin, die neue künstlerische Direktorin von Locarno, leitete zuvor das Filmfestival Entrevues Belfort. © Michela Di Savino

«Benennen heisst gestalten. Das macht einen wichtigen Teil meiner Arbeit aus»

Die Französin Lili Hinstin eröffnet ihre erste Saison als künstlerische Leiterin des Filmfestivals von Locarno. Ein Gespräch über ihre Programmgestaltung, ihren Background, die Jungen und den Platz des Schweizer Kinos.

Das Gespräch führte **Pascaline Sordet**

Bevor Sie Programmmgestalterin wurden, haben Sie das Produktionshaus Les films du Saut du Tigre gegründet. Hat es Sie nie zurück zur Produktion gezogen?

Ich habe es nie vermisst, aber natürlich kenne ich die Probleme der Produzenten gut. Es ist ein faszinierender Beruf, der allerdings äusserst unterschiedliche Fähigkeiten voraussetzt. Man kann ihn auf sehr verschiedene Art ausüben: Manche verlegen sich mehr auf die Entwicklung, andere lieben das praktische Gestalten, manche sind mehr, andere weniger nah an den Autoren dran. Es gibt keine einheitliche Vorgehensweise, man braucht aber in jedem Fall Durchhaltevermögen und Mut.

Mut, ist das nicht auch eine Qualität bei der Programmplanung?

Ein Programm zusammenzustellen ist viel einfacher. Es ist auch künstlerischer, deshalb habe ich damit weitergemacht. Für diesen Beruf braucht man Fantasie, die Fähigkeit, Brücken, Übergänge, ein Muster zu schaffen. Das gefällt mir am meisten daran.

Anders als in Belfort lebt Ihre Arbeit für Locarno von Weltpremieren: Sie und niemand anderes bestellt das Feld. Ist das eine grosse Bürde?

Im Gegenteil, es ist das grösste Vergnügen. Ein Werk in Empfang nehmen – natürlich zusammen mit dem Auswahlkomitee –, seine Bedeutung für die Gegenwart zu erfassen und es der Welt vorzustellen, das ist mein grösster Ehrgeiz, mein grösster Stolz. Die Startrampe für einen Film zu sein, der aus dem Nichts kommt, noch ohne Agent oder Produzentin ist, ist eine der interessantesten Utopien meiner Arbeit. Locarno ist ein verschwenderisch ausgestatteter Ort, man hat die Qual der Wahl. Ich hoffe, ich werde erfolgreich vermitteln können, dass eine sehr präzise und trotzdem eklektizistische Handschrift bei der Auswahl möglich ist.

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Besuch in Locarno?

Das war während meines ersten Jahrs in Belfort, als Carlo Chatrian gerade neu in Locarno war. Meine liebste Erinnerung ist es, damals Nicholas Elliott getroffen zu haben (Anm. d. Red.: Elliott war damals Amerikakorrespondent der Cahiers du Cinéma). Seine Art, über Filme zu sprechen, gefiel mir sehr, ich habe ihn nach Belfort ans Entrevues-Festival eingeladen, wo wir unseren cinéphilen Austausch fortsetzen. Er arbeitet heute mit uns in Locarno.

Genau. Können Sie uns mehr über Ihr Auswahlkomitee erzählen?

Carlo Chatrian hat sein gesamtes Team nach Berlin mitgenommen, dadurch hatte ich die Chance, das Komitee zu erneuern, ohne die Legitimität der bisherigen Programmgestalter in Zweifel zu ziehen. Ich hatte ein paritätisches und junges Team unterschiedlicher Ausrichtung vor Augen. Das jetzige Gesamtbild ist ganz aufs Zusammenspiel ausgerichtet.

Mit dem Base Camp und dem U30-Programm legen Sie einen besonderen Akzent auf die Jugend. Was ist der Plan dabei?

Ich setze meine Hoffnungen in eine Generation, die zugleich aus Zuschauern und jungen Professionellen, aus Kritikern, Cineasten und Leuten aus der Industrie besteht, sowie darauf, dass sie mit dem Festival wächst. Ich habe in Belfort in einem Gremium von Leuten um die 25 gearbeitet, sie verfügen über eine Energie, einen Blick, einen Weltbezug, der sich von meinem unterscheidet. Sie haben ein hohes politisches Verantwortungsbewusstsein, eine absolut faszinierende Generation. Die Idee zum BaseCamp ist eng mit einer persönlichen Erfahrung verknüpft: Eine Freundin hatte mich nach Lussas in Frankreich mitgenommen, zum Dokumentarfilmfestival, ich war damals 19. Wir

Locarno Film Festival

«O Fim do Mundo» von Basil Da Cunha, einzige Schweizer Produktion im Internationalen Wettbewerb von Locarno.

schliefen in einer als Theater genutzten alten Mühle, der Besitzer war ein echter Typ und ein bisschen verrückt, eine typische Figur der Gegenkultur der Siebzigerjahre. Er hatte überall Matratzen ausgelegt, es gab eine Gemeinschaftsküche, wir sahen den ganzen Tag Filme und diskutierten darüber. Ich bin fast 15 Jahre lang jeden Sommer an den Ort zurückgekehrt. Diese Erfahrung hat einen Teil meiner Liebe zum Film geprägt. Es gibt Gemeinsamkeiten mit Locarno: die Open-air-Situation, die hochsommerliche Atmosphäre, das alles hat etwas sehr Intimes.

Lussas ist ein Dokumentarfilmfestival, sie haben auch für Cinéma du Réel in Paris gearbeitet. Welchen Platz wird der Dokumentarfilm in ihrer Programmplanung einnehmen?

Aufgrund seiner etwas brutalen Trennung von Dokumentarfilm und Fiktion hat sich Locarno immer stärker Richtung Spielfilm orientiert. Aber sämtliche dazwischen angesiedelten Werke – wir haben sie bei der Sichtung «in between» genannt – bilden heutzutage einen eigenen und extrem wichtigen Bereich in der Kreativität. Für diese Filme ist das Festival von Locarno natürlich ein vollkommen offener Spielort.

Wie halten Sie es mit den Stars?

Ich finde die Anwesenheit von Stars super, weil sie für das Publikum eine ideale Brücke darstellen. Aber Stars einfach nur deswegen einzuladen, interessiert mich nicht, es müssen auch interessante, mit der Identität des Festivals zu vereinbarende Filmografien dahinterstehen. Das Problem für Locarno liegt dabei nicht beim Festival selbst, sondern beim Terminkalender. Die Stars, die meistens auch noch Theater spielen, sind oft bei Dreharbeiten, oder in den Ferien.

Ist das ein Kriterium, das Sie bei der Auswahl im Hinterkopf haben, zum Beispiel um die Sponsoren zufriedenzustellen?

Ich nehme Rücksicht darauf, aber eher mit Blick auf das Publikum. In der Schweiz denken die Sponsoren zunehmend modern, sie wollen keine Stars um jeden Preis, sie ziehen es vor, sich mit Werten zu verbinden, in denen sie sich selbst wiedererkennen.

Sie haben einige Sektionen neu benannt, etwa die zweite Abendvorstellung auf der Piazza, die jetzt «Crazy Midnight» heisst. Warum?

Wir haben eine Vorstellung hinzugefügt, haben von fünf auf sechs erhöht, und wir haben diesen Bereich neu gestaltet. Die Überlegung dabei war, dass es interessant sein könnte, das Spätprogramm für ein jüngeres Publikum zu überarbeiten, das speziell zu dieser Vorstellung kommt. Namen zu erfinden macht einen wichtigen Teil meiner Arbeit aus. Es ist wie in der Literatur: Benennen heisst gestalten. Eine Sektion mit Filmen aus der Cinémathèque suisse zusammen mit weiteren Filmen unter «Histoire(s) du cinema» laufen zu lassen, ist zu unbestimmt. Ohne auf Knalleffekte aus zu sein, mag ich es, wenn das Ganze eine Botschaft hat. So habe ich mir gesagt, dass es interessant sein könnte, seltene oder restaurierte Filme aufzuwerten, indem sie in einer eigenen Sektion mit dem Titel «Unknown Pleasures» zusammengefasst werden. So nämlich können sie entdeckt oder wiederentdeckt werden, und die spontane Verständlichkeit fürs Publikum wie für die Programmdirektoren anderer Festivals steigt.

Gehört dazu auch der Gedanke, einen nationalen Wettbewerb ins Leben zu rufen, wie er in Berlin für deutsche Filme existiert?

In Berlin habe ich dem deutschen Wettbewerb nicht allzu viel Beachtung geschenkt, ich finde, es wertet einen Schweizer Film stärker auf, wenn er auf dem Festival läuft, einfach weil er gut ist. Was Kurzfilme anbelangt, haben wir den nationalen Wettbewerb beibehalten, aber aus seinem Ghetto befreit: Die Schweizer Kurzfilme werden zusammen mit allen anderen laufen. Der Preis ist dann ein Sonderpreis, aber die Präsentation erfolgt zusammen mit den internationalen Kurzfilmen. Ansonsten haben wir als Schweizer Festival natürlich ein spezielles Auge auf den Schweizer Film, den wir entsprechend in Szene setzen. Wir haben sehr, sehr gute Schweizer Filme in der Auswahl, es gilt tatsächlich, eine ganz neue Generation mit einer gewagten Formsprache zu entdecken. Die Frage ist dennoch berechtigt. Ich überlege, das Panorama Suisse für Premieren zu öffnen.

Kannten Sie, bevor sie nach Locarno kamen, das Schweizer Kino gut?

Trotz meines eher französischen Hintergrunds war ich natürlich mit den Grössen der Schweizer Filmgeschichte vertraut. Ich kannte Alain Tanner, Daniel Schmid, Claude Goretta, die Generation des Groupe 5 (sie hat einen Aussetzer)… von Godard gar nicht zu reden. Dann natürlich, auf der cinephilen Seite, Freddy Buache. Ich hatte regelmässig mit der Cinémathèque suisse zu tun, weil sie über eine sehr schöne Sammlung verfügt, von der ein Teil auf Nachfrage zur Verfügung steht. Da Locarno das grösste Schweizer Festival ist, geniesst es viel Aufmerksamkeit von Seiten

Wir haben sehr, sehr gute Schweizer Filme in der Auswahl, es gilt, eine ganz neue Generation mit einer gewagten Formensprache zu entdecken.

Lili Hinstin

der Branche, was auch bedeutet, dass man es nicht allen recht machen kann. Einige schöne Schweizer Filme wurden nicht ins Programm übernommen, und die Enttäuschung ist spürbar. So etwas vermittelt sich nicht so leicht.

Als Frau auf verantwortlichem Posten – hatten Sie Vorbilder?

Ich bin Jahrgang 1977, da ist es klar, dass ich, was die Beziehung zum eigenen Körper und die Kontrolle darüber anbelangt, vom Kampf der Frauen aus der Generation meiner Mutter profitierte, sie waren dazu in der Lage, ihre einmal errungenen Freiheiten weiterzuvermitteln. Ansonsten arbeiteten sie damals, ohne selbst Vorbilder zu haben. Was mich anbelangt, habe ich den Eindruck, Teil einer Generation zu sein, die Beruf und Mutterschaft vereinbaren kann. Andere Festivalleiterinnen, mit denen ich zusammenarbeitete, hatten keine Kinder oder sie hatten den Posten erst angenommen, als ihre Kinder schon gross waren. Ich dagegen gehöre zu einer Generation, die alles will und alles kann. Machen wir uns nichts vor, es ist nicht leicht, aber es geht, und darauf bin ich sehr, sehr stolz.

Locarno hat letztes Jahr die Charta für Gleichstellung unterschrieben. Wie weit sind Sie mit der Umsetzung?

Die Charta schreibt Parität in Arbeits- und Organisationszusammenhängen vor. Nun sind bei Festivals ohnehin viele Frauen beschäftigt, einfach, weil es um Kultur geht, und weil die Bezahlung schlecht ist. Die wahre Frage ist also nicht, wie paritätisch sind die Teams besetzt, sondern die Führungspositionen. Wie überall haben dort Männer das Sagen, Frauen sind die Befehlsempfänger. Auf symbolischer Ebene allerdings ist eine Frau als Direktorin ein starkes Zeichen. Das ist sehr wichtig, weil es immer auch um Repräsentation geht. Als Jacques Audiard in Venedig sagte, es gäbe keine Frauen auf der Leitungsebene von Festivals, habe ich ein Wörtchen mit ihm geredet, zum einen, weil es schlichtweg nicht stimmt, und zum anderen, weil es falsche Vorstellungen zementiert. Wir werden dieses Jahr zum ersten Mal in der Geschichte des Festivals eine Jury-Präsidentin haben. Ich denke, dass die Dinge sich weiter rasch verbessern werden, und es macht Spass, zur Veränderung beizutragen.

Gilt das auch für das Programm?

Beim Zusammenstellen eines Programms steht die Notwendigkeit von Quoten ausser Frage. Für uns war das zunächst ein Rechenexempel. Wir hatten ein Auge darauf, wie viele Filme von Frauen eingingen und ausgewählt wurden, in dem Punkt waren wir sehr achtsam. Bleibt die Frage, welche Auswirkungen auf die Programmgestaltung zukünftiger Festivals zu erwarten ist: Ich sehne den Tag herbei, an dem die Hälfte der Filme sowieso von Frauen kommt. Momentan spiegelt unsere Auswahl den Prozentsatz an Regisseurinnen wider, etwas mehr als 30 Prozent.

Diversität betrifft zunächst einmal nur die Geschlechter, arbeiten Sie auch daran, das Festival weniger weiss zu machen?

Wir haben uns grosse Mühe gegeben, das afrikanische Kino und das der afrikanischen Diaspora zu sichten. Man muss sich die Mittel verschaffen, um alle Filme sehen zu können und langfristig zu denken. Zugleich haben wir in jeder Jury einen Platz für eine Person mit afrikanischen Wurzeln reserviert. Tut man all das nicht, werden die Dinge sich niemals ändern. Auf Chancengleichheit kann man schon deshalb nicht zählen, weil die nationalen Strukturen zu schwach sind. Wir haben da mit positiver Diskriminierung dagegengehalten. Die Retrospektive «Black Light» ist auch eine Möglichkeit, die Filmgeschichte aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

▸ Originaltext: Französisch

regards neufs

Audiodeskription für blinde und sehbehinderte Menschen

Untertitel für taube und hörgeschädigte Menschen

Barrierefreier Zugang zum Film

PRODUKTION
Wir versehen Ihre Filme mit Audiodeskription und Untertiteln

VERLEIH
Wir verleihen Ihre audio-beschriebenen und untertitelten Filme in allen Schweizer Kinos mit der App Greta

SENSIBILISIERUNG
Wir sensibilisieren Kinder für Behinderungen

EVENTS
Wir machen Ihr Festival barrierefrei

NEUIGKEIT: FILMKLASSIKER MIT AD & UT

Für weitere Informationen
www.regards-neufs.ch

MEHR PLATZ
FÜR DEINE BEINE
IM UMGEBAUTEN RIFFRAFF

NEUGASSE 57 / 63, 8005 ZÜRICH

Wo Kritiker ihren Einfluss zeigen

Die Kritikerwoche, bekannter als Semaine de la critique, feiert ihren 30. Geburtstag. Ein Blick zurück und ein paar Fragen zur Programmarbeit.

Von **Kathrin Halter**

Andrang vor dem Kursaal, dem ehemaligen Austragungsort der Semaine, die jetzt neu in La Sala läuft. © zvg

Für viele in Locarno ist der Anlass in ihrem Festivalkalender fix eingetragen: Sich jeweils morgens um halb elf einzureihen in die meist schon lange Reihe Wartender, die es ebenfalls in die «Semaine» zieht. Um elf dann ein Dokumentarfilm, gefolgt von einem halbstündigen, mehrsprachig moderierten Filmgespräch. Es soll Leute geben, die das Ritual, der Auswahl blind vertrauend, täglich wiederholen, seit Jahren schon. Denn die Kritikerwoche gilt vielen als sicherer Wert; hier weiss man, was man bekommt. Die Erfahrung bestätigt das Profil der Reihe und ihren guten Ruf.

Doch wie kommt das Programm eigentlich zustande? Wo sehen sich die Kritiker heute? Und wohin wollen sie mit ihrem Programm in den nächsten zehn Jahren? Diesen Sommer wird die Semaine dreissig, ein guter Anlass, dem jetzigen Leiter, der langjährigen früheren Leiterin sowie dem Gründer der Semaine ein paar Fragen zu stellen.

Lebhafte Diskussionen um die Auswahl

Marco Zucchi, Journalist bei RSI, ist seit 2017 Programmdelegierter der Semaine und somit Leiter ihrer Auswahlkommission. Diese setzt sich aus jeweils sieben Filmjournalistinnen und -journalisten zusammen, die (wie Zucchi selber) dem Berufsverband SVFJ angehören. Rund 220 Filme haben die vier Frauen und vier Männer im Verlaufe dieses Jahres gesichtet, bevor man sich im April zu einer ersten Vorauswahl getroffen und an einem verlängerten Wochenende im Juni von zwölf Favoriten auf sieben Filme festgelegt hat. Jedes Mitglied schreibt zu einem Film einen Einführungstext für den Katalog; die mehrsprachige Moderation der Filmgespräche macht seit 16 Jahren Till Brockmann, der dadurch zu einem Gesicht der Semaine geworden ist.

Zu den Auswahlkriterien gehört der Anspruch, Weltpremieren oder zumindest internationale Premieren zu finden, zu den inoffiziellen eine gewisse Ausgewogenheit der Themen (also nicht drei Filme über Salsa oder den Klimawandel) sowie bei der Vertretung der Geschlechter. Natürlich gebe es bei der Auswahl teils lebhafte Diskussionen, sagt Zucchi; diese schätzt er schon von Berufs wegen. Uneinig war man sich zum Beispiel bei «La Mort du Dieu serpent» von Damien Froidevaux, der 2014 im Programm lief, ein Film über eine junge, in Frankreich aufgewachsene Frau, die nach einer Schlägerei nach Senegal ausgewiesen wird. Ein Teil der Auswahlgruppe befand die Art und Weise, wie Froidevaux von Widersprüchen im Umgang von Migranten in Europa erzählt, radikal und wichtig, so Zucchi; die Skeptischen kritisierten die Bedächtigkeit des Films und fanden den Film aus ethischer Sicht eher fragwürdig. Schlussendlich erhielt der Film von der Jury gleich zwei Preise.

An teils heftige Diskussionen erinnert sich auch Irene Genhart, die die Semaine am längsten geleitet hat, nämlich während vierzehn Jahren, von 2000 bis 2014. Sie tat es zunächst gemeinsam mit Thomas Schärer, dann mit Michael Sennhauser und schliesslich mit Simon Spiegel. Die umstrittensten Filme seien immer auch die interessantesten und besten gewesen, sagt sie. Dazu zählt sie, vereinfacht gesagt, vor allem zwei Sorten Dokumentarfilme: Diejenigen von Filmschaffenden, die sich über lange Zeit intensiv mit einem Thema beschäftigt haben wie Robert Cibis und Lilian Franck in «Pianomania» (2009) über die Arbeit von Klavierstimmern. Sowie jene aktuellen Reportagen von Autoren, die zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort waren wie «Three Comrades» (2006) der Holländerin Masha Novikova über drei junge Männer aus Grozny vor und während des Tschetschenienkrieges.

Wie Marco Zucchi hat schon Irene Genhart jeweils am Markt der Berlinale oder in Cannes nach Filmen gesucht. Der Aufwand für die Delegierten sei schon gross gewesen, so Genhart, die von einem (übers Jahr gesehen) ehrenamtlichen 25-Prozent-Job spricht (heute gibt es neben der Spesenentschädigung eine kleine Entlöhnung). So kam man, auch dank einem wachsenden Beziehungsnetz, zusammen mit den eingesandten Titeln auf über 300 Filme; hinzu kamen jene, die das Festival der Semaine selber empfiehlt.

Der Anfang unter Jean Perret

Bei der Entstehung der Kritikerwoche, zu Zeiten von VHS-Kasetten oder gar 8-Millimeter-Kopien, war das Ganze, mit vielleicht 100 Filmen, noch übersichtlicher. Gegründet wurde die Kritikerwoche 1990 von Jean Perret, in Anlehnung an die seit 1961 bestehende Semaine de la Critique von Cannes (und Kritikerwochen an anderen Festivals). Perret, damals Präsident des SVFJ, wollte einerseits, dass man mehr von der Arbeit des Filmjournalistenverbands und seiner Mitglieder erfährt.

kult.kino

Per 1. April 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin eine

Co-Geschäftsleiterin der kult.kino ag

Mit ihren 7 Kinosälen ist die kult.kino die führende Arthousegruppe der Nordwestschweiz. Die kult.kino ist als Aktiengesellschaft organisiert, wird nicht subventioniert und setzt auf Kultur vor Profit. Die Co-Geschäftsleitung führt und programmiert die zwei Kino-Standorte mit über fünfzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Programmation steht für eine vielseitige, lebendige und anspruchsvolle Filmkunst.

Als Co-Geschäftsleiterin sind Sie mitverantwortlich für die Programmierung und Leitung der kult.kino:

Voraussetzungen sind Leidenschaft für das Arthousekino und profunde Kenntnis desselben. Weiter sind für die Leitungsaufgaben unternehmerisches Denken, Führungskompetenz, Organisationstalent, Teamfähigkeit und Flexibilität vorausgesetzt. Zudem sind Verhandlungsgeschick, Durchsetzungsfähigkeit, Sprachen (d,f,e) und gute Kommunikationsfähigkeit unabdingbar.

Neben der Verantwortung für die Programmation, welche gemeinsam geleitet wird, teilt sich die Co-Geschäftsleitung alle Leitungsaufgaben (Personalwesen, Finanz- und Rechnungswesen, Technik, Marketing, Gastro – nicht abschliessend) auf, wobei mit dem jetzigen Co-Geschäftsleiter das Finanz- und Rechnungswesen abgedeckt ist.

Die Stelle bietet Ihnen eine äusserst interessante, vielseitige und selbständige Tätigkeit, die z.B. auch den regelmässigen Besuch von Filmfestivals umfasst. Die Entlöhnung entspricht den üblichen Ansätzen für Leitungsfunktionen im Kino- und Kulturbereich.

Falls Sie sich für die ausgeschriebene Stelle interessieren und die beschriebenen Voraussetzungen erfüllen, wollen Sie gerne Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen postalisch bis am 31. August 2019 an die kult.kino ag, Clarastrasse 48, 4005 Basel, z.H. Herrn Andreas Brunner richten.

Filmpromotion by ALIVE film.ch

Plakataushang Kulturplakatstellen
Flyerverteilung Sandwichmen Werbeaktionen

Das grösste Schweizer Kultur-Werbe-Netzwerk

seit 1973

Alive Media AG Hafnerstrasse 60 8005 Zürich Telefon 044 270 80 90
www.alive.ch

Casting und Fitting Studio

beni.ch
Heinrichstr. 177 8005 Zürich
beni@beni.ch I 044 271 20 77

Preise für Studiobenützung

halber Tag	CHF	300.-
ganzer Tag	CHF	400.-
7 Tage	CHF	2'000.-

alle Preise exkl. MWST

Letztes Jahr lief in der Semaine de la critique «#Female Pleasure» von Barbara Miller. Ein Glücksfall für alle Beteiligten. © Locarno Film Festival

Eine verstärkte Präsenz in der Öffentlichkeit mit Hilfe eines anerkannten Labels.

Andererseits grenzte man sich mit der Wahl langer, künstlerisch anspruchsvoller Dokumentarfilme von Cannes ab, deren Kritiker Spielfilme zeigen. Diese Entscheidung hatte viel mit Locarno zu tun, das sein Programm damals fast vollständig auf Spielfilme beschränkte. Man überlegte also, was für die Schweiz und in Locarno Sinn ergeben könnte. Gegenüber dem Festival verstand man sich nicht als Konkurrenz, sondern wollte die Diskussion über das zeitgenössische Kino bereichern. Zugleich hat man vom guten Ruf von Locarno profitiert – und irgendwann auch ein bisschen umgekehrt. David Streiff, künstlerischer Direktor von 1981-1991, war mit dem Ansinnen jedenfalls sofort einverstanden, sagt Perret. Zumal die Semaine von Beginn weg mit dem Anspruch auftrat, Neuentdeckungen sowie renommierte, aber hierzulande noch wenig bekannte Namen vorzustellen.

Anspruchsvolle Dokumentarfilme also: Darunter zählte man zum Beispiel den dokumentarischen Essayfilm «Requiem» (1992) von Walter Marti und Reni Mertens, «ein musikalisches Filmgedicht ohne Worte» über europäische Soldatenfriedhöfe. Oder, ein Beispiel aus dem Gründungsjahr 1989, «Der grüne Berg» von Fredi M. Murer, der dieses Jahr anlässlich des Jubiläums in einer Sondervorstellung gezeigt wird. Perret nennt auch die Weltpremiere «Boatman», den Erstling von Gianfranco Rosi oder Filme von Volker Koepp, der damals bei uns noch kaum bekannt war.

Den künstlerischen Anspruch von Dokumentarfilmen bekräftigte man mit profunden Einführungstexten, die über blosse Produktionsnotizen – wie oft in Festivalkatalogen – hinausgingen. Auch die strikte Abgrenzung vom Spielfilm wollte man ein Stück weit in Frage stellen.

Beim Publikum und der Presse hatte die Semaine schnell Erfolg. Ernsthaft in Frage gestellt war sie nur einmal, unter der Direktion von Marco Müller, der sie abschaffen wollte, was dann Festival-Präsident Raimondo Rezzonico verhindert hat.

Beachtete Schweizer Beiträge

Gibt es überhaupt Gründe, die so beliebte Sektion zu verändern? Dokumentarfilme haben heute bekanntlich auch im regulären Programm von Locarno Platz, allerdings eher punktuell und nicht in einer eigens dafür vorgesehenen Sektion. Hinzu kommt: Für den Veranstalter SVFJ ist die Kritikerwoche nach wie vor Aushängeschild, auch eine Form von Öffentlichkeitsarbeit einer Berufsgruppe, die in Zeiten von Medienkonzentration, Sparbeschlüssen auf Redaktionen und mangelnder Beachtung in Bedrängnis geraten ist.

Dabei hilft auch die besondere Beachtung, die jeweils der Schweizer Beitrag findet. Als ein Glücksfall darf der letztjährige Titel «#Female Pleasure» von Barbara Miller gelten, bei dem sowohl der Film wie die Semaine vom grossen Zulauf samt anschliessender Standing Ovation profitierten. Nach einer weiteren Festivalkarriere reüssierte «#Female Pleasure» auch im Kino – anders als ein Jahr zuvor «Das Kongo Tribunal» von Milo Rau mit maximaler medialer Beachtung und eher mittelmässigem Kinoerfolg.

Ansonsten pflegt man mit dem Festival eine gute Zusammenarbeit. Es organisiert die Programmation und hilft, so Marco Zucchi, auch bei der Betreuung und Unterbringung der Gäste. Teils wünschte man sich auf Seiten der Semaine zwar bessere Konditionen: Dass die 11-Uhr-Vorstellung letztes Jahr vom Kursaal in La Sala verlegt wurde, wurde auch schon kritisiert, ebenso, dass die Simultanübersetzung bei den Vorstellungen eingespart wird. Doch jetzt will man erst einmal feiern.

▸ Originaltext: Deutsch

Spezialvorstellung zum Jubiläum
«Der grüne Berg» (1990) von Fredi M. Murer
13. August, 14.30, PalaCinema 1
In Anwesenheit von Fredi Murer, Jean Perret und Lili Hinstin.

Semaine de la critique

Z hdk

Zürcher Hochschule der Künste

filmstudieren.ch
facebook.com/film.zhdk
film.zhdk.ch

studieren

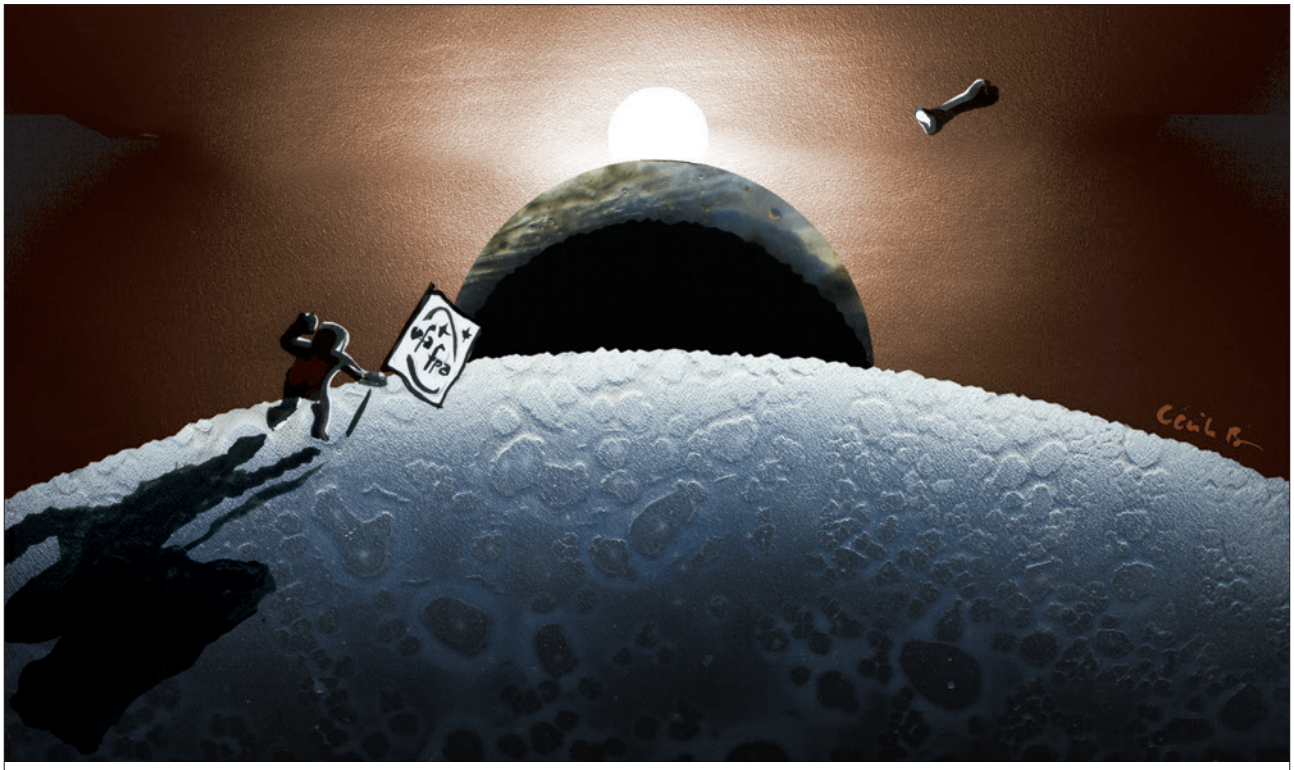
Film

Bachelor

- Integrales Grundlagenstudium
  Drehbuch, Inszenierung, Arbeit mit Schauspielern, Recherche/Stofffindung, Dokumentarisches Arbeiten, Bildgestaltung, Montage, Sounddesign, Drehorganisation und Produktion, Filmtechnik, Filmtheorie
- Szenenbild / Production Design
  Filmischer Raum, Recherche, Requisite, Konzepte, Entwürfe, Modelle, Arbeit am Filmset

Master

- Drehbuch
- Regie Spielfilm
- Realisation Dokumentarfilm
- Kamera
- Film Editing
- Creative Producing



www.vfa-fpa.ch

Stifterverbände:
ARF/FDS FTB/ASITIS GARP
GSFA/STFG IG SFA SFP SMECA
SFV/ASDF SSFV VPS/ASP

vfa fpa
vorsorgestiftung film und audiovision
fondation de prévoyance film et audiovision

Was Qualität ausmacht, darüber ist man sich selten einig

Die neue Ausgabe des Filmjahrbuchs Cinema widmet sich der Qualität. Verschiedene Aufsätze nähern sich einem schillernden Begriff.

Von **Simon Spiegel**

«Garçon stupide» (2004) von Lionel Baier. Dieser plädiert für ein unfertiges, «nicht schönes» Kino.

Wenn wir über Filme sprechen, dann sprechen wir fast immer auch über Qualität. Nicht nur im Sinne der Filmkritik, die unter anderem – aber nicht nur – die Aufgabe hat, Filme zu bewerten, sondern auch auf grundsätzlichere Weise, als spezifische Eigenschaft eines Werks, die per se nichts damit zu tun, ob es sich auch um einen sehenswerten Film handelt.

Die neue Ausgabe des Filmjahrbuchs Cinema versteht Qualität in seinem Themenschwerpunkt ausdrücklich in diesem doppelten, bis zu einem gewissen Grad widersprüchlichen Sinn. «Qualität» meint in den verschiedenen Beiträgen nicht bloss «sehenswert» oder «gut gemacht», sondern entfaltet je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen.

Amateurfilme sind freier

So beleuchtet Margarete Wach die Amateurfilmklubs im kommunistischen Polen. Als staatlich geförderte Vereine, die die kulturelle Anteilnahme der Arbeiterklasse ermöglichen sollten, konnten diese ihren Mitgliedern verhältnismässig teures Equipment zur Verfügung stellen. Da die von den Amateuren gedrehten Filme nicht für die Vorführung in Kinos bestimmt waren, hatten sie weniger mit Zensur zu kämpfen und konnten Tabuthemen in einer Art und Weise behandeln, wie es den aus Sicht der Obrigkeit qualitativ überlegenen Kinoproduktionen nicht möglich war.

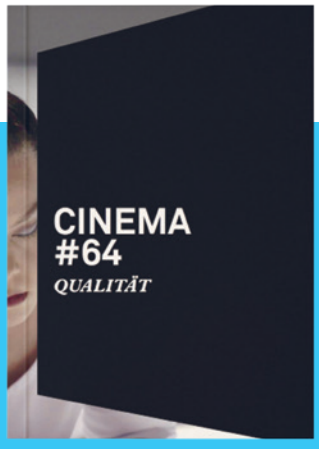
Darüber, was einen Film sehenswert macht, herrscht selten Konsens. Dass diese Frage selbst von einem einzelnen Kritiker je nach Situation anders beantwortet wird, zeigt Simon Meiers Analyse der Filmkritiken Siegfried Kracauers. Bricht Kracauer in seinen frühen Kritiken zu Beginn der 1920er-Jahre noch eine Lanze für das primär auf Zerstreuung ausgerichtete Unterhaltungskino, vertritt er Ende des Jahrzehnts die Gegenposition und plädiert nun für gesellschaftskritische Filme. In den 1940er-Jahren wird dann sozialer Realismus zur massgeblichen Qualitätskriterium, und in den Nachkriegspublikationen wendet sich Kracauer schliesslich psychoanalytischen Ansätzen zu. Die Qualität eines Films hängt für Kracauer somit je nach Schaffensperiode von unterschiedlichen Kriterien ab.

Zwischenrufe aus der Schweiz

Zwischen den längeren Artikeln – neben den bereits erwähnten unter anderem zu den Heldenfiguren in den jüngsten Filmen Clint Eastwoods sowie zur Darstellung von journalistischer Qualität im Reporterfilm – sind jeweils kürzere Texte von Vertreterinnen und Vertretern der Schweizer Filmszene zu ihrem jeweiligen Verständnis von Qualität eingeschoben. In der Summe sind diese Zwischenrufe fast noch interessanter als die grösseren Stücke, da gerade die Kontrastierung unterschiedlicher Standpunkte deutlich macht, dass Qualität nicht nur unterschiedliche Dinge meinen kann, sondern auch keineswegs immer angestrebt wird.

Während es für den Colorgrader und Compositing Artist Joel Helmlinger noch einigermassen klare handwerkliche Qualitätskriterien gibt, spricht sich Lionel Baier in seinem Beitrag für ein unfertiges, «nicht schönes» Kino aus. Baiers Plädoyer schliesst zwar an Hito Steyerls ebenfalls im Heft enthaltenen Überlegungen zum ärmlichen Bild an, wirkt allerdings auch ein bisschen angestrengt aufmüpfig. Dennoch zeigen die verschiedenen Beiträge sehr schön, dass selbst unter Filmemachern unterschiedliche Vorstellungen von Qualität existieren. Besonders delikat wird die Angelegenheit für einen öffentlich finanzierten Förderer, der neben allem anderen auch noch die Ansprüche der Politik sowie des oft beschworenen breiten Publikums berücksichtigen muss. Sven Wälti, bei der SRG für interregionale und internationale Programmangebote verantwortlich, macht denn auch deutlich, dass es keine verbindlichen (Qualitäts-)Kriterien gibt, nach denen sich eine Förderung ausrichten könnte.

▸ Originaltext: Deutsch



Cinema 64: Qualität. Schweizer Filmjahrbuch. Schüren-Verlag. 203 Seiten.

Der Standpunkt von

Ari Folman

Israel

«Waltz with Bashir» ist Ihr erster langer Animationsfilm. Wie kamen Sie auf die Idee, über verlorene Erinnerungen, Traumata und den Horror des Krieges mit den Mitteln der Animation zu erzählen?

2004, vier Jahre vor «Waltz with Bashir», drehte ich fürs Fernsehen die Dokumentarfilm-Serie «The Material that Love is Made of», in der jede Folge mit einigen Minuten Animation beginnt. Dabei verliebte ich mich total in das Medium; ich wusste, dass mein nächster Film ein Animationsfilm sein wird. Die Themen, von denen ich in «Waltz with Bashir» erzählen wollte – Erinnerungen und Krieg, die schmale Grenze zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen Realem und Irrealem – eigneten sich dann perfekt dazu.

Sie sagten einmal: «A filmmaker never has more freedom than in animation». Können Sie diese Freiheit mit einem Beispiel erläutern?

Alles, was Sie sich imaginieren können, kann mit den Mitteln der Animation dargestellt werden – solange sie für den Job den richtigen Künstler haben! In meinem Fall sind das vor allem Art Director David Polonsky und Yoni Goodman, der Leiter der Animation. Wenn man wie ich von talentierten Leuten umgeben ist, die deine Vision umsetzen können, bedeutet dies eine immense Freiheit. Die Produktion einer Animation kann ein Alptraum sein – es ist sehr, sehr hart. Der Rest ist grossartig. Ich liebte es, wurde geradezu süchtig danach. Inzwischen arbeite ich schon an meinem dritten Animationsfilm. Das einzige, was einen in der Animation einschränken kann, ist ihre Finanzierung.

Animation bedeutet immer eine Abstraktion, eine Stilisierung von Realität. Macht es dies einfacher, von Grausamkeit zu erzählen?

Interessante Frage… ich versuche es mal so zu beantworten. Für jene Ex-Soldaten mit posttraumatischer Belastungsstörung, früheren Kollegen, von denen mein Film handelt und die mir von ihren Erlebnissen erzählten, hatte «Waltz with Bashir» eine gewissermassen therapeutische Wirkung. Die Illustrationen halfen, die Welt durch einen Filter zu betrachten – auch leichter Zugang zu den eigenen schmerzhaften Erlebnissen zu finden, ohne davon zu sehr verletzt zu werden.

Zu «Waltz with Bashir» haben Sie zuerst das Script geschrieben, dann im Studio Szene für Szene nachspielen lassen für ein 90-minütiges Video. Darauf basierend entstand das Storyboard des Films. Weshalb war diese gefilmte Vorlage wichtig?

Das Storyboard bezog sich fast vollständig auf diese gefilmten Szenen. Was immer wir konnten, inszenierten wir zuvor im Studio, denn solche Referenzen helfen den Animatoren bei ihrer Arbeit enorm. Sie mussten sich danach nichts mehr ausdenken – wobei sie das natürlich schon tun, aber in einem anderen, gestalterischen Sinne. So sind schliesslich rund 2'300 Illustrationen entstanden, Grundlage für die Animation.

Es wurde nicht mit Hilfe von Rotoskopie gearbeitet, oder?

Überhaupt nicht! Erwähnen Sie das Wort nie – für Animatoren, die Bild für Bild von Hand zeichnen, ist das eine Beleidigung! (lacht)

«Waltz with Bashir» verbindet die Animation mit dem Dokumentarischen. Worin liegen für Sie die Grenzen des Dokumentarfilms?

Ich weiss nicht – wo liegen die Grenzen des Filmemachens überhaupt? Und wer entscheidet, wo sie liegen? Ich kann es nicht sagen. Für mich gibt es keine Grenzen. Ich arbeite jetzt an einer Adaption des Tagebuchs von Anne Frank, einer Animation – eine schwierige Aufgabe, an der ich mittlerweile seit sechs Jahren arbeite. Der Film wird nächstes Jahr am Filmfestival Venedig uraufgeführt.

Bereits veröffentlicht ist die Graphic Novel «Das Tagebuch der Anne Frank». Auch von «Waltz with Bashir» existiert eine Graphic

Novel. Wie eng sind für Sie diese Genres – GN und Animationsfilm - miteinander verwandt?

Bei «Waltz with Bashir» entstand die Graphic Novel erst nach dem Film. Bei Anne Frank ist die Graphic Novel gewissermassen Teil des Projekts, denn sie entstand noch während der Filmproduktion – weil wir Probleme hatten, den Film zu finanzieren. Tatsächlich verkauften wir dann in anderthalb Jahren 800'000 Exemplare, das Buch wurde in 22 Sprachen übersetzt. Das half. Doch die Genres sind doch sehr verschieden.

Der zeichnerische Stil von Art Director David Polonsky unterscheidet sich ziemlich stark. Passt er seinen Stil dem jeweiligen Inhalt an?

Jeder Film braucht seinen eigenen Stil. In «Waltz with Bashir» brauchte ich ein eher realistisches Design, das jedoch oft ins Irreale, Traumhafte kippt. Der Stil für «The Congress» war freier, freigeistiger – und wurde zugleich stark von Max und Dave Fleischer, den amerikanischen Cartoonisten und Trickfilmproduzenten aus den 1930er-Jahren, inspiriert. Bei «Anne Frank» wiederum nehmen wir uns noch mehr Freiheiten in der Stilisierung des Designs – nicht zuletzt weil es ein Film auch für Kinder sein wird. David Polonsky zeichnet allerdings nicht mehr, er hatte nach der Graphic Novel ein bisschen genug vom Stoff.

Sie selber haben nie selber gezeichnet oder animiert?

Nein, ich bin Autor, Regisseur und Produzent, das genügt … Ich versuche meine Visionen mit Hilfe meiner Mitarbeiter zu verwirklichen.

Kennen Sie «Chris the Swiss» von Anja Kofmel, der Schweizer Filmemacherin? «Waltz with Bashir» wirkt in manchem wie ein Vorbild…

Nein, ich kenne den Film leider nicht. Es gibt viele Filme, die von «Bashir» beeinflusst wurden – ich nehme es als grosses Kompliment.

Haben Sie auch den Eindruck, dass animierte Dokumentarfilme, so genannte Animadocs, im Trend liegen? Es gibt immer mehr davon..

Ich weiss. Aber ich würde es nicht Trend nennen, ich mag den Begriff einfach nicht. Zudem: Die Unterschiede zwischen Animation und Dokumentarfilm sind riesig! Die Stärke eines Dokumentarfilms liegt in der Spontanität und Unmittelbarkeit dessen, was sich gerade vor der Kamera abspielt. Dokumentaristen müssen beweglich bleiben, aufmerksam und offen für das Unerwartbare. Im Animationsfilm hingegen gibt es nichts, absolut nichts, das spontan wäre! Die Arbeit entsteht in Isolation und Einsamkeit – und ist überaus detailliert, exakt und ermüdend.

Wenn man also von der Arbeitsweise eines Dokumentarfilms in diejenige eines Animationfilms wechselt, das Medium gewissermassen transformiert, ist das eine schockierende Erfahrung.

Sie geben in Baden bald eine Masterclass. Was empfehlen Sie jetzt schon Filmschaffenden, die einen ersten langen Animationsfilm drehen wollen?

Es wird hart sein... Also: «Keep it on the low side»! Innovativ und erfindungsreich sollte vor allem das Skript sein, nicht die Animation.

Das Gespräch führte **Kathrin Halter**

► Originaltext: Deutsch

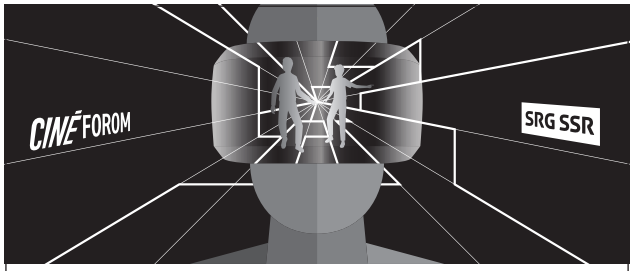
Ari Folman (geb. 1962) ist Filmemacher, Drehbuchautor und Produzent aus Tel Aviv. Studium der Filmwissenschaft in Israel. Autor von Fernsehdokumentationen über den Nahostkonflikt sowie von Spielfilmen («Saint Clara», 1996 und «Made in Israel», 2001). Head Writer einiger Episoden der israelischen Fernsehserie BeTipul (2005, bekannt geworden durch das HBO-Remake «In Treatment»). 2003-2008 entsteht «Waltz with Bashir», sein meisterhafter dokumentarischer Animationsfilm über Traumata von Ex-Soldaten und den Horror des ersten Libanonkrieges Anfang der Achtzigerjahre, den Folman als 19-Jähriger während seines Militärdienstes in der israelischen Armee miterlebt hat. Der Film wurde für den Oscar nominiert. 2013 folgt «The Congress», eine Hollywood-Satire mit animierten Sequenzen nach Stanisław Lems Science-Fiction-Roman mit Robin Wright, 2020 kommt sein Animationsfilm «Where is Anne Frank?» ins Kino.

Fantoche

Masterclass Ari Folman

Ari Folman gibt Einblick in seine Arbeit, spricht über seinen Zugang zur Animation, seine Anliegen und den Anspruch, ernsthafte, drängende Themen zu behandeln und «das Unsichtbare sichtbar zu machen». Mit Beispielen aktueller Arbeiten sowie Q & A.

Mittwoche 4. September
10:00–14:00,
Kino Trafo 3, Baden
In Englisch
«Waltz with Bashir» und «The Congress» werden am Fantoche gezeigt.



Cinéforom et la SRG SSR soutiennent l'innovation !

Appel à projet pour auteur·e·s romand·e·s qui s'approprient les nouveaux outils de la création numérique : réalité virtuelle, augmentée ou autre forme inédite, toute proposition innovante nous intéresse !

Au concours
Quatre bourses pour un soutien à l'écriture et au développement (CHF 25 000 chacune) et deux bourses pour un soutien à la réalisation (CHF 175 000 chacune)

Délai de remise des dossiers
17 septembre 2019

Annonce des résultats
mi-novembre 2019

Plus d'informations sur
www.cineforom.ch/soutien-a-l-innovation

ALBERT KOECHLIN STIFTUNG

Innerschweizer Nachwuchs-Kurzfilmwettbewerb

Einer Projektidee für den Erst- oder Zweitfilm zum Durchbruch verhelfen: Mit dieser Zielsetzung lanciert die Albert Koechlin Stiftung die 5. Ausgabe des Innerschweizer Nachwuchs-Kurzfilmwettbewerbes.

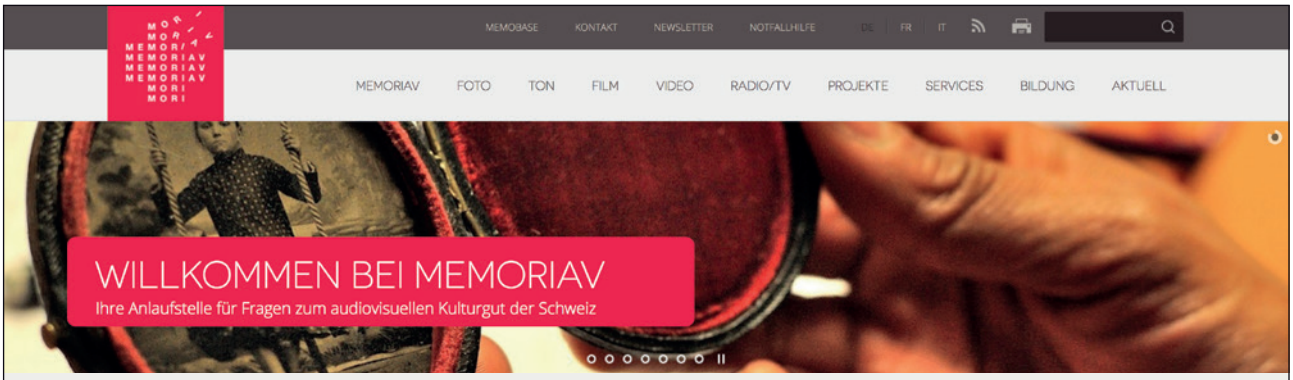
Auf der Basis eingereichter Exposés werden durch eine Fachjury vier Projekte mit je CHF 15'000.- prämiert und bei der Weiterbearbeitung gefördert. In der folgenden Schlussrunde wird ein Projekt mit max. CHF 50'000.- zur filmischen Umsetzung unterstützt.
Eingabeschluss 23. September 2019.

Innerschweizer Filmschaffende sind herzlich eingeladen, Projekte einzureichen.

Weitere Informationen:
www.aks-stiftung.ch/projekt/filmfoerderung

Albert Koechlin Stiftung
Reusssteg 3
CH-6003 Luzern
Tel. +41 41 226 41 20
Fax +41 41 226 41 21
mail@aks-stiftung.ch
www.aks-stiftung.ch

Tonmischung | Sprach & Musikaufnahmen | Color Grading
Editing | Restaurierung | Tel: 041 360 98 44 | mail@soundville.ch



Wir haben die Kompetenzen.
Wir beraten Sie.
Wir fördern Ihre Projekte.
Wir bilden Sie weiter.

Memoriav – die Kompetenzstelle für Ihre Fragen zur Erhaltung und Vermittlung von Fotografien, Filmen, Ton- und Videodokumenten.
www.memoriav.ch

Boxer, Banken, fremde Welten

Von **Pascaline Sordet**

© RTS/Jay Louvion

Fulvio Bernasconi
Regisseur

Fulvio Bernasconi sieht etwas ermattet aus, als wir uns an einem Freitagmorgen im Juni in einem Lausanner Café treffen. Nach über 60 Drehtagen für die zweite Staffel von «Quartier des Banques» geniesst er eine Pause, bevor die Montage beginnt. «Quartier des Banques» ist die ambitionierteste Serie von RTS und eine der wenigen mit einer zweiten Staffel. Im Werdegang des Tessiner Regisseurs ist sie ein wichtiger Schritt: «Ich bin sehr naiv und versuche, mein Bestes zu geben. Ich bin mir des Drucks bewusst, doch alles was ich tun kann, um ihm zu begegnen, ist viel arbeiten und mich gut vorbereiten. Letztlich spielt die Grösse des Projekts keine Rolle. Die Führung der Schauspieler ist die Essenz meiner Arbeit, und ein grosses Team zu leiten bereitet mir eine Art kindliche Freude.» Das Kind, das er einst war, wäre begeistert: Damals war für ihn das Kino gleichbedeutend mit Western. Erst mit 17 Jahren hat er entdeckt, dass auch in der Schweiz Filme gedreht werden.

Fulvio Bernasconi wuchs – so erzählt er uns – in der kleinbürgerlichen Familie eines Arbeiterviertels auf. Er räumt ein, dass Gewalt, Ängste und existenzielle Konflikte ihn anziehen; Kammerspiele interessieren ihn nicht. Bei den Dreharbeiten zu seinen zahlreichen Fernsehdokumentarfilmen schätzte er vor allem den Kontakt zu den Menschen und die Möglichkeit, in Welten einzutauchen, die er sonst nie kennengelernt hätte: In Liberia patrouillierte er mit einem Grenzsoldaten in Monrovia, in Zimbabwe besuchte er die Slums von Harare. «Dies sind die offensichtlichsten Beispiele», erklärt er, erwähnt aber auch seine Erfahrungen mit Obdachlosen in der Schweiz – einer versteckten Welt mitten unter uns.

Bei Spielfilmen geht er nach dem gleichen Prinzip vor. Für «Fuori dalle corde», in dem es um illegale Boxkämpfe geht, betrieb er umfassende Recherchen unter Boxern, Journalisten, illegalen Kämpfern und den Drahtziehern des Milieus. «Ich denke, ich kann gut in die jeweiligen Milieus eintauchen», erklärt der Regisseur. «Ich stelle mich den Leuten als Hilfesuchender vor, als einer, der von ihnen lernen möchte, und begegne ihnen mit Respekt.»

Offenbarung in Warschau

Diese Art, sich den Leuten zu nähern, lernte er an der Filmschule DAVI. «Uns wurde stets gesagt: ‹Ihr werdet nie Regisseure werden›, und wenn, dann schafft es nur einer von zehn. Ich glaubte das nicht wirklich, aber doch ein bisschen.» Dies lehrte ihn Bescheidenheit und spornte ihn zu harter Arbeit an. Zuvor hatte er sich während seines Studiums der Politikwissenschaft einen «methodischen Ansatz» angeeignet, den er heute noch anwendet. Später besuchte er an der Wajda School of Directing in Warschau eine Masterclass, die für ihn eine Offenbarung war: «Ich habe den Einfluss des Kinos in einem Land entdeckt, in dem es wirklich wichtig ist, und war beeindruckt von der Grosszügigkeit der älteren Regisseure und der Freude, mit der sie ihr Wissen teilen. In der Schweiz ist dies nicht so, das wurde mir durch diese Erfahrung in Polen bewusst. Yves Yersin war in dieser Hinsicht eine Ausnahme.»

Aufgrund seiner Körpergrösse überragt Fulvio die meisten Menschen, doch er vermittelt nie den Eindruck, auf jemanden herabzuschauen. Er ist offen und grossherzig, redet gerne und verstellt sich nicht. So gesteht er zum Beispiel, er «schäme sich ein wenig dafür», dass er sich nicht besonders für Filmpolitik interessiert. Für die Ausbildung möchte er sich aber engagieren: «Die Schulen widerspiegeln die Bedeutung, die wir den verschiedenen Berufen in unserer Gesellschaft beimessen.»

Nostalgie ist bei Fulvio Bernasconi keine zu verspüren. Auf meine Frage, welche Filme Wendepunkte in seiner Karriere gewesen seien, antwortet er schlicht: «Die neusten Werke sind uns immer am nächsten». Wie «Miséricorde», der mehrmals zur Sprache kommt. Fulvio schaut sich seine eigenen Filme nicht an. Zuweilen erkennt er seine Bilder nicht einmal wieder, wenn er sie zufällig im Fernsehen sieht. «Sobald ein Film beendet ist, denke ich an die Zukunft.» Serien, Spielfilme, Dokumentarfilme, kurz oder lang, Kino oder Fernsehen: Fulvio arbeitet viel. «Ich freue mich darüber, dass die Produzenten Projekte an mich herantragen, und bin stolz auf die Filme, die so entstanden sind. Manchmal bedaure ich aber, dass ich nicht mehr Zeit für Projekte aufwende, bei denen ich von Anfang an dabei bin. Zugleich habe ich das Glück, nur Filme zu machen, auf die ich wirklich Lust habe. Ich weiss, das ist ungewöhnlich.»

Nicolas Hislaire, Cutter der beiden Staffeln von «Quartier des Banques», bestätigt: «Fulvio ist einer der wenigen Auftragsregisseure der Schweiz. Ihm kann man ein Drehbuch in die Hand drücken und sicher sein, dass er es professionell umsetzt. Er ist nicht perfekt, aber er ist gerecht, ein ausgezeichneter Teamleiter, dem die Leute folgen.» Während der Dreharbeiten nimmt er sich trotz höchster Konzentration vor Beginn jeder Szene die Zeit, um «bitte» zu sagen.

Premio Cinema Ticino

Preisübergabe:
14. August, 21:30, Piazza Grande
«Fuori dalle corde»:
15. August, 16:00, Kursaal

masestudios.ch

MASÉ STUDIOS

POSTPRODUCTION GENÈVE

COLOR GRADE

colorgrade.ch

© Tim X. Fischer

Anita Hugi übernimmt am 1. August die Direktion der Solothurner Filmtage. 1975 in Grenchen geboren, bildet sich Hugi nach dem Studium des Übersetzens in Kulturkommunikation und Journalismus weiter und wird 2005 verantwortliche Redaktorin der Sternstunde Kunst von SRF. Dabei gestaltet sie bis 2019 die Produktion und redaktionelle Begleitung von mehr als 130 Schweizer Beiträgen. 2016 kommt die Programmdirektion des Festival International du Film sur l'Art (FIFA) in Montréal dazu. Daneben ist Hugi als Expertin, Jurorin und Dozentin tätig und verfolgt mit ihrer Firma Narrative Boutique eigene Projekte. Sie spricht Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch und lebt in Zürich und Biel.

© IG

Rajko Jazbec wird Co-Präsident der IG Unabhängige Schweizer Filmproduzenten und damit Nachfolger von **Simon Hesse**, der das Co-Präsidium nach sieben Jahren auf eigenen Wunsch verlässt. Das Co-Präsidium wird durch Jean-Marc Froehle komplettiert. Rajko Jazbec ist Produzent und Ko-Geschäftsführer der CognitoFilms. 2009 begann er Kurzfilme als Regisseur und Produzent zu realisieren. 2017 feierte mit «Goliath» der erste Langspielfilm der Firma Premiere im internationalen Wettbewerb des Filmfestivals Locarno. Jazbec absolvierte ein Studium in Maschinenbau sowie in Betriebswirtschaft. Er ist Alumni vom ACE Producers Network und von Inside Pictures sowie Mitglied der Europäischen Filmakademie.

© zvg

Lisa Brühlmann: Die 38-jährige Zürcher Regisseurin ist mit der Folge «Desperate Times» der britischen Fernsehserie «Killing Eve» für einen Emmy in der Kategorie «Outstanding Directing for a Drama Series» nominiert. Insgesamt drehte sie zwei Episoden der zweiten Staffel. «Killing Eve» handelt von einer Agentin, die die Jagd nach einer extravaganten Auftragsmörderin aufnimmt. Die Preisverleihung findet am 22. September in Los Angeles statt. Lisa Brühlmann studierte an der ZHdK und arbeitet auch als Schauspielerin. 2018 gewann sie mit «Blue My Mind» den Schweizer Filmpreis. Im Sommer dreht sie in Boston die letzte Episode von «Castle Rock», eine Mystery-Serie nach den Büchern von Stephen King.

© ssfv

Hans Syz: Nach 31 Jahren verlässt der Bankier und Filmproduzent die Turnus Film AG als Partner von Michael Steiger (Geschäftsführer) und Anita Wasser. In dieser Zeit produzierte er etwa 1'000 Kino- und TV-Commercials, Unternehmensfilme sowie diverse Kino- und TV- Filme in der Schweiz und der USA, darunter «Das Fähnlein der 7 Aufrechten», «Handyman», «Dinu», «Im Nirgendwo» und einige Tatort-Folgen. Bei Michael Steiners «Sennentunschi» sowie bei «Wolkenbruch» war er Koproduzent. 1989 übernahm Hans Syz das Unternehmen. Er wird in Zukunft unter neuem Namen Serien, Kino- und TV-Filme entwickeln, realisieren und in weiteren Bereichen tätig sein.

© zvg

Raymond Loretan ist zum Präsidenten des Stiftungsrates von Visions du Réel gewählt worden. Er tritt sein Amt am 1. Oktober als Nachfolger von Claude Ruey an. Der 1955 geborene Walliser trat 1983 in das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten ein. Seit 1993 Generalsekretär der CVP, wurde er 1997 vom Bundesrat zum Schweizer Botschafter in Singapur und Brunei und 2002 zum Generalkonsul im Botschafterrang in New York ernannt. 2007 gründete Loretan mit zwei Partnern das Konsulentenbüro Fasel Balet Loretan. Zudem war er Präsident der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG.

© Joel Von Allmen

Nathalie Randin hat am 14. Juli das Präsidium des NIFF von Jean Studer übernommen. Dieser verlässt das Festival, um zukünftig als Präsident der Banque Cantonale Neuchâteloise zu walten. Nathalie Randin ist freischaffende Radio- und TV-Journalistin und Diskussionsleiterin. Im Verlauf von 30 Jahren Medienerfahrung arbeitete Randin zehn Jahre lang für die RTS als Bundeshauskorrespondentin sowie in den Redaktionen von Sendungen wie «Infrarouge», «Mise au point» oder «TTC». Das erste Zeichen hat Randin mit der Unterzeichnung der SWAN-Charta gesetzt.

NETZWERK CINEMA CH

FILM STUDIEREN AUF MASTER- UND DOKTORATSSTUFE
FILMWISSENSCHAFT
FILMREALISATION

«Subotika – Land of Wonders» © Peter Volkart 2018

WWW.NETZWERK-CINEMA.CH

RESEAU/NETZWERK CINEMA CH
UNIL | Université de Lausanne
Universität Zürich[UZH]
hdk Zürcher Hochschule der Künste / Zürcher Fachhochschule
écal
HEAD GENÈVE
cinémathèque suisse
Università della Svizzera italiana

Migros-Kulturprozent CH-Dokfilm-Gewinner am Locarno Film Festival

«Where We Belong»
von Jacqueline Zünd, real Film
→ Gewinnerin des 5. Migros-Kulturprozent CH-Dokfilm-Wettbewerbs
Panorama Suisse

Weltpremiere: ***«L'île aux oiseaux»***
von Maya Kosa und Sergio da Costa, Close Up Films
→ Gewinner des 6. Migros-Kulturprozent CH-Dokfilm-Wettbewerbs
Concorso Cineasti del presente

www.migros-kulturprozent.ch/filmfoerderung

Der CH-Dokfilm-Wettbewerb wird unterstützt durch:
ENGAGEMENT
EIN FÖRDERFONDS DER MIGROS-GRUPPE
SRG SSR
MIGROS kulturprozent

Gastkommentare

Schauspielerinnen nach dem Frauenstreik

Und nun, was folgt auf den 14. Juni?
Zwei Schauspielerinnen aus Film und Theater sagen, wo Probleme liegen und was aus Ihrer Sicht zu tun wäre.

Beren Tuna
Schauspielerin für Film und Theater, 2016 Schweizer Filmpreis als Beste Hauptdarstellerin («Köpek»)

Vor zwei Jahren erschien eine Studie der Universität Rostock (von Prommer, Linke), die die Diversität im deutschen Film und Fernsehen untersucht. Sie zeigt auf, dass über alle Formate hinweg im Durchschnitt auf zwei Männer eine Frau kommt. Für mich als Schauspielerin besonders interessant: In Kino, Fernsehfilmen und Serien bewegt sich der Frauenanteil zwischen 38 und 44%. Ab dem Alter von 30 verschwinden weibliche Protagonistinnen sukzessive. In der Altersgruppe 50-59 sind lediglich 20% der ProtagonistInnen weiblich. Zudem werden Frauen häufiger im Kontext von Beziehung und Partnerschaft gezeigt, wodurch tradierte Rollenbilder reproduziert werden.

Wir Schauspielerinnen spüren die Auswirkungen ganz konkret: Weil es mehr Rollen für Männer gibt, aber mehr Frauen an die Aufnahmeprüfungen der Ausbildungsstätten gehen, gelten für Frauen bereits hier höhere Anforderungen. Später im Beruf haben unsere männlichen Kollegen mehr zu tun. Ein Sprecherjob hier, ein paar Drehtage dort, dann mal eine Hauptrolle, während wir daneben stehen und über ein drittes Standbein nachdenken.

Noch enger wird das Feld, wenn man neben der hiesigen eine weitere Herkunft hat. Ich selbst beispielsweise werde häufig für Frauenrollen angefragt, die sich in einem klischierten traditionellen Umfeld bewegen. Die Drehbücher sehen für diese Figuren hauptsächlich vor, neben ihren Männern zu stehen und ihnen beruhigend über den Arm zu streichen, wenn sie wieder einmal zu fest auf den Tisch hauen.

Was tun? FemaleAct ist eine Interessengemeinschaft von Schauspielerinnen, die sich formiert hat, um auf Defizite in Gleichstellung und Diversität im Film, Fernsehen und Theater aufmerksam zu machen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, zentrale AkteurInnen auf allen Ebenen anzusprechen und für die Thematik zu sensibilisieren. Gefragt sind alle: Drehbuch, Regie, Produktion, Casting und auch Förderstellen auf Bundes- und Kantonsebene. Es ist diesbezüglich bereits viel in Bewegung, und am liebsten würden wir in ein paar Jahren zurückblicken und feststellen, dass wir offene Türen eingerannt haben. Letztlich wollen wir erreichen, dass sich alle Teile der Bevölkerung in öffentlichen Darstellungen wiederfinden, dass Figuren vielschichtiger und lebensnaher werden und damit eine höhere künstlerische Qualität erreicht wird.

▸ Originaltext: Deutsch

Charlotte Dumartheray
Theater-Schauspielerin, aktuelles Stück «Mon chien-dieu»

Am 14. Juni 2019 hätte ich im Rahmen eines Engagements am Théâtre du Loup in Genf auftreten sollen. Doch ich streikte, und die Vorstellung fand nicht statt. Es fiel mir nicht leicht, diese Entscheidung zu treffen. Sie war nur möglich, weil das Team um mich herum und das Theater mich darin unterstützten. Ich streikte nicht wegen schlechter Anstellungs- oder Arbeitsbedingungen, sondern weil ich aus kollektiver statt aus individueller Sicht handelte. Mit diesem stark symbolischen Akt wollte ich die Forderungen der Frauen im Kulturbereich und auf anderen Gebieten untermauern. Denn auch in einem Bereich, der eigentlich gut positioniert wäre, um Ungleichheiten anzuprangern, Kräfteverhältnisse zu hinterfragen und aktuelle gesellschaftliche Konflikte zu inszenieren, gibt es Ungleichheit, Gewalt und Diskriminierung.

Die Publikation meines offenen Briefes mit den Forderungen stiess auf ein unerwartet grosses Echo und löste im Kulturbereich eine Welle der Solidarität aus. Ich erhielt zahlreiche Bestätigungen, wie wichtig eine solche Aktion ist. Eine Schauspielerin erzählte mir, wie stark sie darunter leidet, dass eine dunkelhäutige Frau in künstlerischen Produktionen praktisch inexistent ist. Eine andere beschrieb, wie sie in einer Notsituation – aufgrund von Betreuungsproblemen – ihr Kind zur Arbeit mitnehmen musste und deswegen als «altmodische und unprofessionelle Mutter» galt, während ihr Mann, ebenfalls Schauspieler, in derselben Situation als «Vorzeigevater» gelobt wurde.

Im Demonstrationszug vom 14. Juni waren viele vereint: Managerinnen, Schauspielerinnen, Bühnenbildnerinnen, Regisseurinnen, Drehbuchautorinnen, Texterinnen, Administratorinnen usw. Wir alle bekräftigten gemeinsam, dass auch die Berufe in künstlerischen Produktionen nicht gegen Genderprobleme gefeit sind. Der Kampf geht weiter. Wir geben nicht auf, sondern sind entschlossener denn je.

▸ Originaltext: Französisch

Locarno Pro

Unter 30, voller Ideen

Locarno Pro lanciert das Projekt U30: Eine internationale Plattform für den Nachwuchs, 24 Teilnehmer unter dreissig, die an Locarno Industry Academies im Ausland teilgenommen haben.

Während drei Tagen, vom 9. - 11. August, sollen brennende Fragen der Filmindustrie diskutiert werden, eine Art Think Tank entstehen, wo Meinungen ausgetauscht und Zukunftsstrategien analysiert werden. Ausgewählt wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Locarno Industry Academies in New York, Thessaloniki, Beirut, São Paolo, Morelia, Valparaíso, Panama und Locarno aufgrund von zwei Kriterien: Sie sind nicht älter als 30 und arbeiten in den Bereichen Verkauf oder Vertrieb, in der Programmgestaltung, im Kinogeschäft oder im Bereich PR und Marketing. Unter ihnen befinden sich die Schweizerinnen Tanja Weibel und Julia Schubiger, hinzu kommen junge Fachleute aus Afrika und Asien.
Unter dem Hauptthema «The Audience of the Future» finden Workshops statt. Diskutiert werden Strategien und Ansätze zu den Bereichen Verleih und Marketing, der Content Plattformen, der Rolle von Filmfestivals und der Filmmärkte.
Laut Marcello Paolillo, Leiter des Projekts, wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Hinblick auf das Treffen gefragt, was in naher Zukunft dringend angepackt werden müsse: «Die Antworten hatten alle einen gemeinsamen Nenner: Das Independent Kino braucht neue Strategien und Ansätze, um sein Publikum zu erreichen. Darum haben wir beschlossen, die verschiedenen Workshops von U30 unter das Hauptthema ‹The Audience of the Future› zu stellen.» (Mitteilung/Red)

BASE CAMP

Locarno Film Festival

Base Camp, ein Campus für junge Kreative

Der Campus in der alten Kaserne von Losone bietet 230 ausgewählten jungen Besuchern einen quasi kostenfreien Festivalbesuch.

Das BaseCamp entstand in Zusammenarbeit zwischen dem Locarno Film Festivals und der Gemeinde Losone und will junge Kreative aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenbringen. Teilnehmen können Leute aus den Sparten Grafik, Fotografie, Musik, IT-Programmierung, Architektur und weitere junge Kunstschaffende im Alter zwischen 18 und 30 Jahren. Sie erhalten die Möglichkeit, für einen bescheidenen Beitrag in der ehemaligen Kaserne von Losone zu wohnen und gratis am Festival teilzunehmen.
Das BaseCamp wird eng mit dem Festivalgeschehen verbunden sein und den Teilnehmenden Einblicke hinter die Kulissen des Filmfestivals gewähren. Diese wiederum gestalten Inhalte zum Festival, u.a. in Form von Fanzines, Fotografien oder Social-Media-Inhalten. Somit soll das BaseCamp nicht nur als Unterkunft fungieren, sondern ein Ort sein, an dem die Teilnehmenden Erfahrungen und Ideen austauschen können.
Bei der Auswahl der Teilnehmenden zählte die Vielfalt genauso wie ihre Bereitschaft, sich auf ein gemeinsames Projekt einzulassen, das über die Festivaltage hinausreicht. (Mitteilung/Red)

Weitere News finden Sie auf der Website **cinebulletin.ch**

Auszeichnung

Fredi Murer erhält den Pardo alla carriera 2019

Fredi M. Murer, der Regisseur, Drehbuchautor, Fotograf und Zeichner, wird vom Locarno Film Festival für sein Lebenswerk ausgezeichnet.

Der freie und visionäre Künstler, eine Schlüsselfigur auch des internationalen Films, habe mit seiner Kreativität und seinem Pioniergeist das schweizerische Filmschaffen während über 50 Jahren massgeblich geprägt, so das Festival. Dieses entdeckte ihn erstmals 1979 mit «Grauzone». In Locarno wird die restaurierte Fassung gezeigt.
Auch andere restaurierte Originalfassungen werden am Festival zu sehen sein: «Wir Bergler in den Bergen sind eigentlich nicht schuld, dass wir da sind» (1974), «Der grüne Berg» (1990) im Rahmen der Semaine de la critique sowie «Höhenfeuer» (Bild), der 1985 den Pardo d'oro von Locarno erhielt. Das Festival wird auch eine Auswahl von Originalbildern von Murer ausstellen, denn Murer ist bekanntlich nicht nur Regisseur und Drehbuchautor, sondern auch Fotograf und Illustrator.
Fredi M. Murer wird den Pardo alla carriera am 15. August auf der Piazza Grande entgegennehmen. Am Freitag, 16. August um 13:30 Uhr ist zudem ein Podiumsgespräch mit dem Filmemacher im Spazio Cinema vorgesehen.
(Mitteilung/Red)

Digitalisierung

GIFF verbindet sich mit Virtual Switzerland

Das GIFF und Virtual Switzerland entwickeln den Geneva Digital Market zu einer Plattform für Augmented, Mixed oder Virtual Reality und Digital Creation.

Virtual Switzerland ist das einzige nationale Netzwerk für immersive Technologien und Simulationen virtueller Umgebungen, welches vom Bund unterstützt wird. Gemeinsam mit dem Geneva Digital Market, der professionellen Plattform des Internationalen Filmfestivals Genf, unterstützt Virtual Switzerland den Austausch und Technologietransfer zur Förderung der Innovation.
Deshalb haben das GIFF und Virtual Switzerland beschlossen, den Geneva Digital Market zu entwickeln. Damit soll mit Workshops, Diskussionsrunden und Pitching-Sitzungen der Austausch gefördert werden. Im Rahmen des GIFF soll es die Möglichkeit geben, sich über die neuesten Trends in der digitalen Entwicklung auf dem Laufenden zu halten. Zudem sollen neue audiovisuelle Formen diskutiert und Finanzierungslösungen gefunden werden. (Mitteilung/Red)

Post-Skriptum